

"Der deutsche Teig" in Der Spiegel (16. November 1955)

Legende: Am 16. November 1955 hinterfragt die deutsche Wochenzeitung Der Spiegel, ob die Richtung, in die sich die Verhandlungen über die deutsche Vereinigung zwischen den Westmächten und der Sowjetunion bewegen, im Interesse des deutschen Volkes sind.

Quelle: Der Spiegel. 16.11.1955. Hamburg. "Der deutsche Teig", p. 8.

Urheberrecht: (c) Der Spiegel

URL:

http://www.cvce.eu/obj/der_deutsche_teig_in_der_spiegel_16_november_1955-de-d3aob20d-1618-4e81-8c54-0119756fb013.html

Publication date: 27/02/2023



Der deutsche Teig

Von König Tarquinius, dem Letzten, berichtet die römische Überlieferung, er sei von der weissagenden Sibylle von Cumae heimgesucht worden, die sich erbot, ihm die Zukunft des Reiches zu offenbaren. Die Sibylle hielt dem König neun Pergamentrollen feil, in denen alle Weisheit der Götter beschlossen war. Indes, der König wollte den geforderten hohen Preis nicht entrichten. Da warf die Sibylle drei der zukunftssträchtigen Dokumente ins Feuer und verlangte für den Rest den gleichen Preis. Empört wich der König zurück. Die Sibylle überantwortete den Flammen ungerührt weitere drei Rollen ihres Schatzes und verhartete beim gleichen Preis. Entsetzt fiel der König ihr in den Arm, als sie ihr Zerstörungswerk fortsetzen wollte, und zahlte für die noch übrigen drei Rollen den Preis, der ihm, rechtzeitig entrichtet, das Dreifache eingetragen hätte.

Soll man die Sowjets und die Westmächte gleichermaßen mit jenem römischen König vergleichen? Die Sowjets, die im Jahre 1947 ohne nennenswerte Gegenleistungen die Neutralisierung eines auf 40 Jahre waffenlosen und politisch geteilten Deutschlands hätten einhandeln können; die lediglich auf das Ruhrgebiet und auf Reparationen aus der laufenden Produktion Westdeutschlands hätten verzichten müssen — auf Dinge also, die sie ohnehin nicht bekommen konnten? Oder die Westmächte, die sich drei Jahre lang weigerten, mit den Sowjets eine nachkriegsgerechte Deutschland-Regelung auf Vier-Mächte-Basis zu erörtern — bis sie auf der wenig denkwürdigen Genfer „Gipfel“-Konferenz des Sommers 1955 quittiert bekamen, daß die Sowjets auf eine Separatregelung mit den Deutschen selbst lossteuern, auf eine Regelung von langer Faust? Haben die Sowjets 1947 das Spiel der Amerikaner zum Laufen gebracht, so ist das der Russen in den Jahren 1952 bis 1954 von den Amerikanern in Gang gehalten worden. Risiko, so scheint es, macht blind.

Freilich hat es auf der gegenwärtigen Genfer Konferenz der vier Außenminister den Anschein gehabt, als stellten sich die Westmächte nur noch blind. In Wahrheit sind sich die Klügeren ihrer Diplomaten längst darüber klar, daß Deutschland der Nato fernbleiben müßte, wenn die Russen ihm dafür die Einheit unter westlichen Lebensformen zugeständen. Die Westmächte haben es aber auch jetzt noch nicht gewagt, Molotow die unzweideutige Frage vorzulegen, ob er freien Wahlen zustimmen würde, wenn Gesamtdeutschland dafür aus der Nato herausbliebe. Auch diesmal konnte Molotow seine wahren Absichten mit Argumenten verschleiern, auf die der Westen nichts zu erwidern hatte. Denn es ist natürlich richtig, daß der Anschluß Deutschlands an die Nato nach der Wiedervereinigung nur noch eine Formsache wäre. Welcher Grund sollte die Deutschen bewegen, der Nato fernzubleiben, wenn sie erst wieder beieinander sind? Um die Deutschen der Nato abspenstig zu machen, muß Molotow ihnen einhämmern, daß Mitgliedschaft in der Nato die Wiedervereinigung „schwierig“ respektive „unmöglich“ mache (die Sowjets wechseln da im Ausdruck).

Uausgesprochen steckt hinter Molotows Phraseologie eine richtige Überlegung. Wenn die Deutschen derzeit mit Mehrheit in die Nato wollen, so deshalb, weil man sie glauben gemacht hat, dieser Weg führe zur Wiedervereinigung. Weisen die Sowjets das Gegenteil nach, so werden die Deutschen mit Mehrheit aus der Nato herausbleiben wollen. Es wäre nun die Sache der Westmächte gewesen, Molotow darauf festzunageln, daß die Sowjets freien Wahlen gegenwärtig auch dann nicht zustimmen würden, wenn man Gesamtdeutschland aus den Militärblocken heraushielte.

Er hätte ganz totensicher nicht zugestimmt — was die Sowjets nicht hindern wird, ihrerseits zu einer ihnen genehmeren Zeit mit einem ähnlichen Angebot, diesmal an die Adresse der Deutschen, herauszukommen. Niemand weiß, wann sie das wirklich tun werden, denn neuerdings bezeichnen sie die Pariser Verträge nicht mehr als das einzige Hindernis, sondern als das oder als ein Haupthindernis. Sie halten sich also noch weitere Barrieren in Reserve. Aber sie behalten sich auch vor, diese Barrieren wieder wegzuräumen.

Die Konsequenzen liegen auf der Hand. Wir haben unseren Part in der Nato bescheiden und tatkräftig zu erfüllen, kommen aber nicht daran vorbei, unseren Partnern freimütig das Provisorische unserer Existenz und demzufolge unserer Mitarbeit gelinde und wie selbstverständlich zu demonstrieren. Zu unserem großen Leidwesen müssen wir der übrigen Welt wieder einmal ein Problem aufgeben, diesmal allerdings, damit ein größeres Problem gar nicht erst entsteht.

Die Welt liebt solche Ungelegenheiten nicht, am wenigsten die britische Regierung. Was uns auf Grund des eindeutigen Protestes der Saarländer passiert ist, daß man uns nämlich für unverbesserliche Nazis erklärt, wird uns noch öfter passieren. Was soll's! Wir haben mittlerweile gelernt, nicht mehr stickig aufzubegehren und uns nicht mehr selbst zu bemitleiden, wenn wir zu Unrecht gescholten werden. Wer der Welt so üble Streiche zugefügt hat wie wir unter Hitler, der muß sich auch gelegentlich zu Unrecht schelten lassen. Wenn sie uns beschimpfen — Grund zum Nachdenken und zur Festigkeit. Es gilt, in der Politik ein neues Selbstbewußtsein zu finden, eines, das frei ist von Dünkel und Ressentiments, ein Selbstbewußtsein der Verantwortung und des Maßes, aber ein Selbstbewußtsein.

Wir haben der Welt wenig dadurch genützt, daß wir uns, auf der Stachanow-Jagd nach den Gütern des Lebens, willig haben kneten lassen: zu einem europäischen Volk, zu einem atlantischen Volk, nur zu, nur zu, solange der Produktionsindex nach oben kletterte. Wir waren der Teig, als welchen der Schweizer Hans Feig uns mit einer unvergesslichen Vokabel apostrophiert hat, aber es war kein Sauerteig, und wir können nur zu Gott bitten, daß niemals offenbar werde, wie wenig wir den Siegern genützt haben, indem wir, was sie wollten, auch taten.

Wir waren an der Spitze, wenn es darum ging, daß die Europäer sich selbst in die Tasche logen; wir waren an der Spitze, wenn es galt, unsere echten Impulse über den Rand des Cocktailglases zu verplempern. Wir haben mitgeholfen, die europäische Idee zu einem Salongeschwätz herabzuwürdigen, und nie wäre die grausame Ohrfeige, die allen europäischen Politikern an der Saar zuteil wurde, möglich gewesen ohne unsere hochfliegende Grundsatzlosigkeit.

Gerade an der Saar hat sich gezeigt, wie wenig wir der westlichen Welt, wie wenig wir der gemeinsamen Sache nützen, wenn wir darauf verzichten, den deutschen Part zu Gehör zu bringen. Es mag den anderen Völkern noch so praktisch erscheinen, die deutsche Stimme für eine Weile aus der Harmonie des Mächte-Gleichgewichts, aus dem Weltkonzert auszuschneiden, das früher ein europäisches Konzert war — einen Dienst tun sie sich und tun wir ihnen damit nicht. Das politische Konzert ist durch die H-Bombe apokalyptischer und weltweit geworden, darum aber nicht weniger empfindlich und labil. Die Harmonie wird auf das lebensgefährlichste bedroht, wenn irgendwo ein Pult vakant bleibt, wenn man einem wichtigen Instrument nicht erlaubt, seinen Part zu spielen.

Noch immer gilt Rankes, des Geschichtsphilosophen, begnadete Einsicht, daß alle Epochen und Völker gleich unmittelbar zu Gott sind, auch wenn die Völker Gott fern und die Epochen gottlos und die Führer von allen guten Geistern verlassen sind. Wer gibt den Völkern des Westens die Sicherheit zu glauben, daß sie unmittelbar zu Gott sind als die Völker Asiens und des Ostens? Wer gibt den Bürgern der Bundesrepublik die Kühnheit zu glauben, sie seien Gott wohlgefälliger als die Bürger des Dritten Reiches? Was bringt den Westen dazu, anzunehmen, er sei weniger materialistisch eingestellt als der Osten?

Wir in der Bundesrepublik dienen den Völkern des Westens nicht, wenn wir nach den Noten der westlichen drei Besatzungsmächte spielen, und ich fürchte, wir haben ihnen auch in der Vergangenheit wenig genug damit gedient. Unsere Enthaltensamkeit, mag sie bislang aus den verschiedensten Gründen angebracht gewesen sein — unter anderem, weil man uns büßen sehen wollte —, wird man unseren Führern künftig als das auslegen, was sie ist, nämlich als ungläubliche Geistesarmut. Hat man bisher in Deutschland den absoluten Mangel an politischer Opferbereitschaft und an politischem Gemeinsinn für europäische Geisteshaltung ausgegeben, so wird man fortan nicht umhin können einzuräumen, daß Vorliebe für den Konsum allein noch kein politischer, geschweige denn ein moralischer Wert ist.

Dieser Stimmungsumschwung hat wenig mit der Erkrankung unseres Kanzlers zu tun. Vielmehr ist einer breiteren Öffentlichkeit durch die jüngsten Ereignisse in Moskau, Saarbrücken und Genf klar geworden, daß von den Formeln unserer Politik auch nicht eine standgehalten hat: „Afflavit deus, et dissipati sunt.“

In welcher unmöglichen Situation haben wir die Diplomaten der Westmächte hineinlaufen lassen! Sie geben Herrn Molotow zu, daß Rußland vor uns geschützt werden muß, wollen ihn aber an dem gemeinsamen Kontroll-Instrument nicht gleichberechtigt beteiligen. Sie lassen die Bundesrepublik vollberechtigt an einem

gegen die Sowjets gerichteten Bündnis teilnehmen, behaupten aber, wir seien nicht souverän, mit den Sowjets und ihren Satelliten zweiseitig über die Einheit zu verhandeln. Wir selbst behaupten das auch, schicken aber gleichzeitig einen zweiten Botschafter deutscher Zunge nach Moskau, von dem man wirklich nicht weiß, was er dort drüben tun soll, wenn er nicht über die Wiedervereinigung verhandeln darf. Es wäre doch wahrhaftig unsere Sache gewesen, zu verhindern, daß die Westmächte in Mitteleuropa ein weiteres Mal ein Kartenhaus aufbauen, das die Sowjets nur anzustoßen brauchen, wie sie auch den Bundeskanzler in Moskau nur angestoßen haben.

Das ganze Ausmaß der Gefährdung, in die wir uns hineinmanövriert haben, ist noch gar nicht abzusehen. Wir haben geglaubt, es genüge, nach freien Wahlen zu rufen. Die Formel der freien Wahlen war bequem für uns, denn natürlich hätten die Bewohner der Sowjet-Zone den abziehenden Sowjets noch gern einen Fußtritt in die Urne nachgeschickt. Unsere Diplomatie hat sich aber nichts einfallen lassen, solche freien Wahlen auch zu ermöglichen. Im Gegenteil, wir haben den Sowjets unaufhörlich klargemacht, daß sie von einer aus freien Wahlen hervorgegangenen gesamtdeutschen Regierung keinerlei Rücksicht auf sowjetische Interessen zu erwarten hätten. Die Sowjets hätten die sogenannte DDR vielleicht auch ohne uns zu ihrem Sachwalter aufgeblasen — aber wir haben sie dazu gezwungen.

Vier Jahre lang haben wir uns geweigert, für freie Wahlen einen vernünftigen Preis anzubieten — künftig laufen wir Gefahr, den Preis, den wir früher nicht einmal diskutieren wollten, auf einem Tablett an die Sowjets herantragen zu müssen. Sie können uns grillen, den Spieß haben wir ihnen in Moskau in die Hand gedrückt. Sie können uns zwingen, mit Leuten an einem Tisch zu sitzen, deren politische Hartleibigkeit bei uns im Westen doch wohl ein wenig unterschätzt wird. Sicher ist Walter Ulbricht eine Marionette der Moskauer Herren, aber man halte sich vor Augen, daß dazu weit mehr Stehvermögen und Intelligenz vonnöten sind, als ein Minister im Kabinett Adenauer zur Verteidigung mitbringen muß.

Freie Wahlen als Zauberformel und Allheilmittel, diesen lieb gewordenen Wunschtraum vieler Jahre werden wir in den Feenteich zurückschicken müssen. Die Sowjets, da kann man sicher sein, werden den Fehler, den die Franzosen an der Saar gemacht haben, nicht wiederholen. Künftig werden wir uns unmittelbar mit der weltrevolutionären Dynamik auf deutschem Boden auseinandersetzen müssen. In dem Maße, wie die Sowjets durch bessere Manieren Kredit gewinnen, dürfte auch das Grotewohl-Regime nach innen und außen salonfähiger werden. Das Vertrauen zum Westen, die Hoffnung auf Befreiung, beides wird in der Zone schwinden. Statt dessen werden kommunistische Kader nachwachsen. Junge Leute werden ein weltumspannendes, wenn auch verderbliches Ziel vor Augen haben.

Wir beruhigen uns bei dem Gedanken, daß unsere westliche Rheinstaat- und Konsumenten-Idylle tagtäglich Hunderte von Ostflüchtlingen anlockt. Aber die Kräfte, die in Ostberlin wirksam sind, werden aus einem historischen Strom gespeist, der immerhin gewaltige Umwälzungen in drei Erdteilen ausgelöst hat, so sehr wir diese weltweite Revolution als gegen uns und unsere Lebensform gerichtet ansehen müssen. Neuentstehende Kraftfelder solcher Größenordnung ziehen aktive junge Leute an. Mit ihnen werden wir uns in der Folge auseinandersetzen haben. Es wäre traurig um uns bestellt, wenn wir dann nichts weiter vorzuweisen hätten als volle Schaufenster. Versäumen wir eine neue Konzeption, in der nicht nur das halbe Europa, sondern das ganze Deutschland Platz hat, dann werden wir den Kampf um diesen Erdteil verlieren, und den Kampf um unsere nationale Einheit dazu.